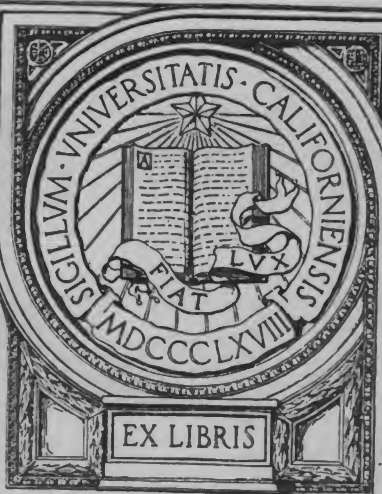
Stimmen aus dem Rheinlande, vor dessen vereinigung ...

Arnold Schaefer


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Stimmen aus dem Rheinlande

vor dessen Vereinigung mit Preußen.

Von

Arnold Schaefer.

Rede, gehalten am 3. August 1875 in der Aula der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

Bonn,
bei Adolph Marcus.
1875.

Ueberreicht vom Verfasser.

H. Roudil   Caen 1908

Bien informé donne un aperçu général de Görres révolutionnaire d'après ses œuvres. Rothes Blatt. Rübezahl, Allg. Friede et œuvres complètes. Citations assez nombreuses. Brochure intéressante.

Stimmen aus dem Rheinlande

vor dessen Vereinigung mit Preußen.

Von

Arnold Schaefer.

Rede, gehalten am 3. August 1875 in der Aula der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

Bonn,
bei Adolph Marcus.
1875.

Die dem Gedächtnisse des Königlichen Stifters unserer Universität gewidmete Feier stellt uns die Aufgabe, welche der Rheinischen Hochschule gesetzt ward, stets von neuem vor die Seele und regt uns zur Prüfung ihrer eigenthümlichen Lebensbedingungen an. König Friedrich Wilhelm III. verhieß gleich in dem ersten Patente, welches er am 5. April 1815 den Einwohnern der mit der preußischen Krone vereinigten Rheinlande entbot, die Errichtung einer Universität: er stattete diese, nachdem ihre Begründung zu Bonn beschlossen war, mit allen erforderlichen Mitteln aus, damit sie die Rolle, welche sie im preußischen Staate und im ganzen nordwestlichen Deutschland einnehmen sollte, mit Würde und Erfolg zu behaupten vermöchte, und sprach Seine zuversichtliche Erwartung aus, daß sie wahre Frömmigkeit, gründliche Wissenschaft und gute Sitte bei der studierenden Jugend fördere, und dadurch auch die Anhänglichkeit der westlichen Provinzen an den preußischen Staat, je länger je mehr befestige (Königl. Cabinetsordre, Aachen den 18. October 1818).

Um zu ermessen, unter welchen Verhältnissen die Rheinische Universität diesem hohen Zwecke bisher gedient hat und welches Ziel ihr fort und fort gegeben ist, wird es wohlgethan sein, auf die zwanzigjährige Fremdherrschaft in den Rheinlanden zurückzuschauen und die Stimmen zu vernehmen, welche sich damals

auf dem linken Rheinufer erhoben. Als der bedeutendste Wortführer darf uns Joseph Görres gelten, ein Mann, dessen Ueberzeugungen im Laufe eines langen Lebens viele und große Wandelungen erfahren haben, der aber jederzeit zu dem, was er für wahr und recht hielt, sich offen und rückhaltlos bekannt hat.

Görres erwuchs zum Jüngling in Coblenz unter den Bewegungen der französischen Revolution und gab sich völlig ihren Strömungen hin. „In den ersten „Tagen meiner Jugend," sagt er, „haben sich die Ideen „von Republikanism und Verbesserung der politi„schen Lage der Menschheit mit meinem ganzen Wesen „verschmolzen; ich habe ihnen angehangen mit Wärme „und Selbstverläugnung, auf sie meine erste und beste „Lebenskraft verwendet." „Mir erschien die ganze Welt „in dem lichten Morgensonnenglanze, alle Gefühle „und Kräfte brausten durch einander, mir war so „wohl, eine lachende Zukunft erfüllte meine Seele"[1]).

Dem Ideale der veredelten Menschheit trachtete Görres nach im Studium der Schriften von Kant und Fichte, von Rousseau und Condorcet; er fühlte sich als Kosmopolitiker in Bewunderung der französischen Nation. Denn sie hatte seiner Vorstellung nach „die durch den Rost der Zeiten unkenntlich gemachten „Menschenrechte ihrem Usurpateur entrissen und sie „verklärt, in ihrem ursprünglichen Glanze, vor die „Augen des erstaunten Europa's hingepflanzt." Die Revolution hat den Normalstaat geschaffen; nunmehr ist es Frankreichs Pflicht, die Idee einer großen Völkerrepublik zu verwirklichen. „Der Gesammtwillen aller „Nationen wird dann eine Regierung handhaben, „die — einen ewigen Gottesfrieden unter dem Zwang „der Gesetze einführt, und so der Menschheit goldene

„Tage verspricht. Auch dieser Ruhm war dir also „vorbehalten, große Nation" [2]).

Solche Traumbilder spiegelt Görres sich und seinen Landsleuten vor in seiner „erstgebohrnen" Schrift: Der allgemeine Frieden, deren Grundzüge er, noch nicht zwanzigjährig, 1795 entwarf und die er zwei Jahre später „der fränkischen Nation ein deutscher Republikaner" widmete.

Damals suchte er auch in die Neugestaltung der Verhältnisse seiner Heimat einzugreifen. Seit 1794 geboten die Franzosen auf dem linken Rheinufer, sie hatten mit den 97 Landeshoheiten aufgeräumt, welche zuvor dort bestanden (wobei die Reichsritter nicht gezählt sind), aber eine Entscheidung über die Zukunft des Landes ward während des Krieges nicht getroffen. Unter diesem Provisorium bildete sich im Jahre 1797 die cisrhenanische Conföderation in der Absicht, eine cisrhenanische Republik ins Leben zu rufen, entsprechend den damals beliebten Tochterrepubliken, denen Frankreich den mütterlichen oder stiefmütterlichen Arm bot. Görres diente diesem Zwecke mit regem Eifer, so lange ein Schimmer von Hoffnung zu seiner Verwirklichung sich bot. Um die herrschenden Vorurtheile zu bekämpfen, mit Eigennutz und Dummheit Krieg zu führen und dem Republikanism einen vollständigen Sieg über seine lichtscheuen Gegner erkämpfen zu helfen, gab Görres das Rothe Blatt heraus [3]).

Sehen wir ab von den Declamationen, welche die Theorien der Weltbeglückung verkünden, und halten uns an die Aussprüche, welche sich an den Thatsachen messen lassen, so stellen die genannten Erstlingsschriften und Reden von Görres uns den Bruch mit dem deutschen Reiche, mit der Kirche, überhaupt mit den alten Verhältnissen, wie sie vor dem Umsturze bestanden

hatten, in schneidender Schärfe vor. Er jubelt in der Rede, welche er zwei Tage nach der Uebergabe von Maynz an die Franzosen vor der patriotischen Gesellschaft in Koblenz hielt[4]): „Maynz ist unser! „— — Auf den Wällen dieser stolzen unbezwingbaren „Veste weht die dreyfarbige Fahne. — Sie ist ver„lohren diese Sternschanze des Despotismus, zer„schnitten der Saum der berüchtigten Reichsintegri„tät.“ Die jüngst auf dem Congresse zu Rastatt noch einmal beanspruchte Reichsintegrität wird unter dem Bilde eines gespenstischen Ungethüms geschildert, vor dem aufgeschlagen liegt die deutsche Constitution, „ein Buch ohne Anfang und Ende“; es unterliegt dem Genius von Frankreich und wird von den Flammen verzehrt. „Genug“, schließt die Rede, „es ist kein Traum, die Integrität ist zertrümmert und Maynz ist unser. Es lebe die Frankenrepublik“.

In einer wenige Tage später gehaltenen Rede vermeldet Görres, daß am Tage des Uebergangs von Maynz zu Regensburg das heilige römische Reich, schwerfälligen Andenkens, an gänzlicher Entkräftung und hinzugekommenem Schlagflusse sanft und seelig gestorben sei. Mit Hohn malt er die Lebensgeschichte des Verewigten aus und verkündet sein Testament, in welchem die fränkische Republik zur rechtmäßigen Erbin des ganzen linken Rheinufers eingesetzt wird; die Reichsoperationskasse und die goldene Bulle soll Seiner Päbstlichen Heiligkeit zufallen, die jährlichen Einkünfte des Kaisers ad circa 13000 fl. dem Armenhause zu Regensburg. Zum Executor des Testamentes wird Seine Excellenz der Herr General Buonaparte ernannt[5]). Und wie in übermüthiger Laune so kehrt sich Görres auch in bitterem Ernste gegen die Reichsverfassung, welche im Stande war, „ganz allein

ein braves, edles, thätiges Volk zur großen Null in
der Reihe der Staaten zu machen," „eine unförmliche
Form und eine förmliche Unform", „ein in Mosaik
gemalter gothischer Schnörkel" [6]).

Mit gleicher Entrüstung wie gegen das alte
Staatswesen lehnt Görres sich gegen den Despotis-
mus in der Kirche auf. „Nimmt sich die Kirche her-
„aus," schreibt er in dem Büchlein vom allgemeinen
Frieden [7]), „die executive Macht in die Hände eines
„oder mehrerer Menschen zu legen, so handelt sie
„despotisch; ihre Anmaßung ist unstatthaft; die Form
„nichtig; der Catholicismus, in diesem Geiste aufge-
„baut, ist daher ungesetzmäßig und unhaltbar. Ein
„Pabst als Universalmonarch steht mit Unfehlbarkeit
„ausgerüstet an der Spitze eines ungeheuern Staates,
„dessen Provinzen er durch seine Proconsuln und einen
„schwarzen Adel beherrschen läßt. — Als Mandata-
„rius des Himmels vermag er noch Jahrtausende nach
„dem Tode seines Unterthans auf denselben zu wir-
„ken, und ihm unendliche Seeligkeit, oder die schreck-
„lichsten Qualen zu bereiten. Er würde mit Welt-
„kugeln spielen, wie er mit Welttheilen gespielt hat,
„wenn die Natur nicht unermessene Räume, die selbst
„seine Allmacht nicht zu durchdringen vermag, zwischen
„sie gesetzt hätte." Daher triumphirt er [8]), als die
Franzosen in Rom eingezogen waren: „Rom ist frei"
und feiert den Sturz der Hierarchie; er höhnt mit
beißenden Spottschriften Priester, Mönche und Nonnen
und zieht aus den rheinischen Gegenden Thatsachen
ans Licht, zum Beweise, „wie ungescheut die Pfaffheit
„noch immer ihr Unwesen in einem Lande treibe, das
„sie einst mit Allmacht regierte" [9]).

So entschieden aber Görres sich lossagt von dem
deutschen Reiche und von der Hierarchie, um der fran-

zösischen Republik zu huldigen, so nachdrücklich bekennt er sich zu der deutschen Sprache und der deutschen Wissenschaft. „Das deutsche Volk," sagt er, „durch-„gründet die Tiefen des menschlichen Wissens, durch-„fliegt das ganze Gebiet des Geistes, und dringt hin „bis an die Grenzen desselben; Lehrmeister aller an-„dern Nationen hört es nie auf, selbst von seinen „Schülern zu lernen" [10]). „Durch die Reformation der Philosophie hat es sich um die Menschheit verdient gemacht; es hat eine auf feste Grundsätze gebaute Erziehungsmethode und ein System einer richtigen unantastbaren Moral aufgestellt. Beides nun bieten die Rheinländer Frankreich an." — „Der Rhein muß daher die Düne der Republik werden" [11]).

Uebrigens ist der Drang zur „Amalgamation mit der großen Nation" doch nicht ohne Vorbehalt. Görres möchte im Sinne der Conföderation für die mit Frankreich verbundenen Rheinlande eine Sonderstellung behaupten. Er rechnet darauf, daß aus dem Schooße der großen Republik, die in ihrem gegenwärtigen Umfange unmöglich bestehen könne, eine größere oder geringere Menge kleiner Republiketten hervorgehen werde, und getröstet sich der Hoffnung, die Franken werden einsehen, daß, wenn die befreiten Nationen Pflichten der Dankbarkeit gegen ihre Befreier erfüllen sollen, diese auch in ihnen Rechte der Menschheit ehren müssen [12]).

An dem Ideal der veredelten Menschheit, welches er sich gebildet, hielt Görres sich aufrecht, zu einer Zeit wo, wie er klagt, alle Leidenschaften, von ihren Ketten entbunden, umhertobten, wo von allen Seiten absprechende Willkür herrschte, und in der allgemeinen Verderbniß ihre Entschuldigung fand [13]). Das Volk ließ in dumpfem Schweigen die Neuerungen über sich

ergehen. „Eine brave, aber ungebildete Menschenklasse," berichtet er, „findet ihr auf dem Lande vor euch. Schwankend zwischen seinen alten mit ihm erwachsenen Vorurtheilen und den neuen geläuterten Begriffen, die man ihm beizubringen versucht hat, — blinzt der Landmann gegen die Fackel, die man ihm vorhält. — In den größeren Städten trefft ihr auf eine diesen ähnliche zahlreiche Klasse: auf dumme Zeloten, die sich ihre Spielwerke aus den Händen gewunden zu sehen fürchten; auf durch Intriguanten verhetzte, ihre widersinnigen Privilegien eifrig bewachende Zünftlinge; auf Schranzen und Kreaturen der Höfe: auf Mitglieder der alten Regierungen und Magistrate, die sich vor der Rechenschaft fürchten; aber auch auf eine Menge Patrioten, die sich mit jedem Tage lauter und ungescheuter erklären, und die gute Sache vertheidigen. Entfernt die Zeloten, straft die Intriguanten, verbannt den Zunftzwang, verscheucht den Schranzengeist, zieht jene Beamten zur Rechenschaft, und ihr werdet bald die erstere Klasse von der letzteren verschlungen sehen" [14]).

Aber dieser Umschwung blieb um so mehr aus, da über die neuen Gewalthaber die bittersten Beschwerden zu führen waren. Das rothe Blatt schildert mit männlichem Freimuthe die Ungerechtigkeit, mit der die französischen Beamten ohne alle Kenntniß des Landes die außerordentliche Contribution von 12 Millionen Livres vertheilten, die Intriguen und Kabalen, den Nepotismus und Protectionsgeist, die Indolenz und Trägheit, welche unter ihnen herrschten [15]). Wenige Jahre später faßt Görres die damalige Lage der Dinge in die Worte zusammen [16]): „Das Directorium „hatte die vier linksrheinischen Departemente als eben „so viele Paschaliks behandelt, die es seinen Janit-

„scharen preisgab, und in denen es seine Günstlinge „ansiedelte. Mit empörender Wegwerfung wurden alle „Reclamationen der Einwohner auf Seite geschoben; „alles wie es schien mit Geflissenheit hervorgesucht, „was nur irgend das Selbstgefühl derselben aufs tiefste „kränken und verwunden konnte. — Der Grundsätze „wurde nur gedacht, wenn sie Gewaltthätigkeiten zu „beschönigen dienten; politische Gaukeleien sollten uns „für das alles entschädigen."

Die kühne Sprache des jungen Schriftstellers blieb nicht ohne Anfechtung. Daher schloß Görres mit dem Jahreswechsel das rothe Blatt und gab der Fortsetzung des Journals den Namen Rübezahl, mit dem Vorsatze, sorgfältiger als je über sich und seine Leidenschaften zu wachen. Aber es gelang ihm damit nicht besser als früher: noch vor Ablauf des Jahres gab er sein vergebliches Bemühen auf und zog sich von der Journalistik zurück [17]).

Bereits hatte Görres persönliche Angriffe erfahren; demnächst ward er als Mitglied einer zur Beschwerdeführung ausersehenen Deputation ins Gefängniß abgeführt. Dies schreckte ihn jedoch nicht ab, alsbald als Deputirter für das Rhein- und Moseldepartement eine Sendung nach Paris zu übernehmen, um der Ungewißheit über das künftige Schicksal der Rheinlande ein Ende zu machen. Die Sendung erwies sich als hoffnungslos, noch ehe die Boten — außer Görres noch General Eickenmeyer von Mainz, die beiden anderen Departemente hielten sich zurück — an das Ziel ihrer Reise gelangten. In Trier empfiengen sie die Nachricht, welche mit Glockengeläute begrüßt worden war, daß General Bonaparte am 18. Brumaire (9. November 1799) die Directorialregierung gestürzt und sich der Gewalt bemeistert habe.

In Paris kreuzten sich Umtriebe und Ränke aller Art: Görres hatte Gelegenheit, die Schauspieler hinter den Coulissen zu sehen, er reifte als unbefangener Zuschauer unter dem Getümmel der Leidenschaften zu tieferer Einsicht. Er erkannte in Bonaparte die zermalmende Größe mit zermalmender Macht gepaart; er sah alles Widerstreben gebändigt durch die Uebermacht der Einheit, alle Opposition erdrückt. Für die Anliegen der Rheinlande war kein Gehör zu finden; man vertröstete auf die neue Constitution. Als diese erschien, sah Görres seine schönsten Hoffnungen zertrümmert. Nunmehr galt es ihm als unwidersprechlich, daß nach eilf schwarzen Todesjahren der Zweck der Revolution gänzlich verfehlt war, und daß nicht, wie er bisher geträumt, die Bestimmung des Menschengeschlechtes in Frankreichs Händen lag [18]). Hatte er zuvor, losgerissen von allen Localverhältnissen, wie er sich ausdrückt, d. h. seinem Vaterlande entfremdet, mit Wärme die gemeinsame Sache umfaßt, so stellte er sich nunmehr die Frage: fordert es das Interesse der westlichen Rheinländer, nach der Vereinigung mit Frankreich unter den jetzigen Umständen zu streben.

Um zu entscheiden, ob eine solche Vereinigung für diese Länder vortheilhaft sei, untersucht er, ob der Rhein als natürliche Grenze Frankreichs angesehen werden müsse. Er ist zu der Erkenntniß gelangt, daß unabhängig von Bergzügen oder Stromläufen die Natur scharfe Grenzen in dem inneren Wesen der verschiedenen Völker gezogen hat, dergestalt, daß in Deutschland der Bewohner des nordöstlichsten Theiles von Preußen mit dem des südwestlichsten, z. B. dem Schweizer, viel mehr Berührungspunkte habe, als dieser mit dem Franzosen. Die Sprache ist das große Band

der Völker; mit der Cultur der Sprache hängt die Cultur eines Volkes zusammen. In ihr, in der moralischen Natur der Menschen, sind die Grenzen der Staaten vorgezeichnet. Zwischen dem französischen und dem deutschen Nationalcharakter liegt eine tiefe Kluft; Sprache und Nationalgeist und Sitten und Gesetze setzen sich mächtig einer Vereinigung jener Völker entgegen.

Görres geht alsdann zu der Frage über [19]): wäre es von schädlichen Folgen, wenn die Rheinlande ihren alten Herren zurückgegeben würden? und antwortet mit einer ganz entschiedenen Absage. „Man werfe „einen Blick auf Italien und alle die Gegenden, wo „dieser Fall eintrat, und beantworte sich die Frage! — „Wenn Neapel das Studium der mathematischen, der „Natur- und abstracten Wissenschaften untersagt; wenn „es verhaßte Wörter aus dem Lexicon wirft, wie Hei„lige aus dem Himmel: dann sieht man, bis zu wel„chen Extremen dieser königliche Feuergeist sich zu „versteigen vermag, und was die Menschheit von die„sem Wahnsinn, der, mit allen Mitteln des Terro„rism ausgerüstet und von der Blindheit der Menge „unterstützt, just die ihm entgegengesetzte Tendenz hat, „befahren muß.“ „Die zurückgekehrten Fürsten werden in der rohen ungebildeten Volksklasse ihre blindesten Anhänger finden und dagegen die gebildeteren Klassen verfolgen, welche gelernt haben, dem Phantom fest ins Auge zu blicken und der lächerlichsten äußeren Ostentation bei innerer Schwäche zu spotten. Die Pfaffheit wird dann ebenfalls hervortreten und ihrem so lange verschlossenen Grolle Luft machen. Persönliche Leidenschaften, Rachsucht, Haß, Groll, Brutalität würden von allen Seiten sich zudrängen und die schönen Gegenden zum traurigen Schauplatze der empörendsten Auftritte machen.“

So stehen die Aussichten hier wie dort nicht erfreulich, aber ein Mittelding gibt es nicht oder es ist wenigstens unter den gegenwärtigen Umständen nicht anwendbar: denn bei Bonaparte hat der Plan eines unabhängigen, wenn auch tributären Staates in den Rheinlanden keine Aussicht. Es bleibt nur die Wahl zwischen der Reunion mit Frankreich oder der Rückkehr zum Alten, und zwischen diesen schwankt Görres keinen Augenblick. Denn jene verheißt vermehrte Industrie, steigenden Wohlstand durch die Unterstützung einer kräftigen Regierung und die Vortheile der Vereinigung mit einem mächtigen, angesehenen Volke, endlich wachsende Cultur durch die Zerbrechung der localen Fesseln, die ihre Fortschritte allerwärts hemmten. Dagegen die Resultate der Rückkehr des Vergangenen: drückender Despotismus, durch Erfahrung aufgeklärt, durch lange Entbehrung erbittert, durch vorhergegangene Ereignisse zu allem berechtigt, nicht mehr so ungelenkig wie vorhin, aber deswegen noch um so empfindlicher; glorreiche Wiedereinsetzung der Priesterschaft in ihre entzogenen Rechte; Rückkehr der goldenen Tage ihrer Herrschaft, in denen ihr Wink ganze Völker zittern machte; Einwanderung des Staats in die Kirche, wo er unter den Schutz und Schirm und die Aufsicht des Hohenpriesters sich begibt und mit ihm den Raub über die Einfalt theilt; Verscheuchung der Aufklärung aus dem Umfange des Staates; gewaltsame Erdrückung aller Bildung im Keime der künftigen Generation durch Mönche und ihre Helfershelfer; Reaction des politischen und religiösen Fanatism, der sich durch vermehrte Bigotterie und rachsüchtige Ausbrüche für vorhergehenden Druck schadlos hält; noch tiefer sinkende Industrie, durch Verzweiflung und Indolenz veranlaßt; immer

abnehmender Wohlstand durch die Nachwehen des Krieges, für die eine ohnmächtige Regierung keine Abhilfe kennt, herbeigeführt; endlich allgemeine Kraftlosigkeit, durch die Erschlaffung aller Kräfte erzeugt [20]).

Es ist klar, daß die heillose Zerrüttung des deutschen Staatswesens allein dem Rheinländer damals die Vereinigung mit Frankreich als das geringere Uebel erscheinen ließ.

Aber zu sollicitiren um die Reunion hielt die Deputation im gegenwärtigen Augenblick, vor Abschluß des Friedens, nicht für räthlich. Sie beschränkte sich darauf, an den ersten Consul Bonaparte eine Adresse zu richten, in welcher sie die Uebel, welche die Vergangenheit über die Rheinlande gebracht, und die noch dort herrschenden Mißbräuche schilderte und um Abhilfe für die Folgezeit bat. Zum Schlusse ersuchte sie um irgend eine beruhigende Erklärung über das zukünftige Loos dieser Gegenden.

Bonaparte erklärte bei der Ueberreichung dieser Adresse: „Die Bewohner der vier Departemente „können unbedingt auf die Gerechtigkeitsliebe des „französischen Gouvernements zählen, es wird ihr „Wohl nie aus den Augen verlieren."

Die Geschäfte der Deputation waren geendigt. Das Provisorium dauerte noch ins dritte Jahr fort, bis am 25. September 1802 die Einverleibung der rheinischen Departemente in Frankreich decretirt ward.

Görres war von Paris, „diesem mit Blumen überwachsenen Sumpf", zu den Ufern seines lieben Rheines zurückgekehrt und übernahm eine Lehrerstelle in Coblenz. Abgekühlt durch die Erfahrung entsagte er jeder politischen Thätigkeit, für die unter der Napoleonischen Zwingherrschaft kein Raum war, und

versenkte sich in die Studien der Philosophie, der Naturwissenschaften, vornehmlich der morgenländischen Sprachen, Sagen und Dichtungen und der ältern deutschen Litteratur. Damals zog er mit gerechter Würdigung die deutschen Volksbücher wieder ans Licht (1807) und trat in vertrauten Verkehr mit Arnim und Brentano, welche in „des Knaben Wunderhorn“ den Schatz deutscher Volkslieder weiteren Kreisen eröffneten, und mit den Brüdern Grimm, welche in stiller, selbstverleugnender Arbeit die Gesetze unserer Sprache und Dichtkunst zu erforschen begannen.

Der Druck der Fremdherrschaft preßte Görres im vertrauten Kreise schmerzliche Seufzer aus. „Sie „haben keinen Begriff davon,“ schrieb er 1805, „wie „der Nordwind, der in diesem Lande das ganze Jahr „weht, immer schneidender wird; keine Sonne scheint, „die Erde ist gefroren seit vier Jahr schon, fest „und fester und immer fester, und die Wurzeln, mit „denen ich fest an meinem Lande hieng, sind durch „den Frost aus der Erde getrieben und werden dürre, „wenn sie nicht in andern Boden versetzt werden“[21]). Er siedelte in der That 1806 mit Weib und Kind nach Heidelberg über und lehrte an der dortigen Universität, aber da ihm eine Professur versagt blieb, kehrte er 1808 zu seinem Lehramte an der Secundärschule zu Coblenz zurück.

Es war eine harte, schwere Zeit. Die deutsche Sprache ausgeschlossen von den Mittel- und höheren Schulen, die Volksschule verwahrlost; französisch die Amts- und Gerichtssprache, die Zeitungen nichts als der elende Nachhall elender Pariser Blätter, der Rhein die Zollgrenze, welche den Verkehr mit dem innern Deutschland hemmte; Handel und Gewerbe gelähmt durch die Continentalsperre, der Grundbesitz entwer-

thet, die Städte verkommen, — durfte doch Brentano Köln „ein verschüttetes, aufgegrabenes Herkulanum" nennen, „eine Stadt, welche die Geschichte in den letzten Jahrhunderten ganz verläßt" [22]) —, die Denkmäler der Vorzeit mißachtet und dem Verfalle preisgegeben; der Steuerdruck zehrend; die Blüte der Jugend durch die Conscription für die unaufhörlichen Kriege aufgerieben: die Lebenskeime selbst schienen im Volke zu ersterben.

Dennoch verzweifelte Görres nicht. Die deutsche Litteratur und Kunst bot ihm und gleichgesinnten Freunden Trost. Einen ersten Hoffnungsstrahl gab Oesterreichs Krieg gegen Napoleon im Jahre 1809. Zwar führte er nicht zum Siege, aber der Kampf war doch nicht unrühmlich bestanden. Damals unternahm Friedrich Perthes in Hamburg die Herausgabe des „vaterländischen Museums", einer Zeitschrift, welche den gemeinsamen Bestrebungen deutscher Bildung und der Einigung der Patrioten zu dienen bestimmt war. Für diese lieferte Görres unter dem Namen Orion einen Aufsatz „über den Fall Deutschlands und die Bedingungen seiner Wiedergeburt" (1810). Er deutet hin auf die unheimliche, verhängnißvolle Macht Napoleons. Es hat geendet auch mit den Deutschen: mit Schimpf hat ihre alte Zeit geschlossen, aber ehrenvoll schon hat die neue Zeit begonnen: diese Ehre nimmt die Nation in ihre Zukunft mit [23]). „Keine „menschliche Macht vermag ein Volk, das aus sich „selbst heraus zu einem großen historischen Charakter „anreift, zurückzuhalten, und die Macht, die über„menschlich alle Dinge auf Erden lenkt, wird nimmer „ein solches wollen. Was die Deutschen jetzt zu „erstreben gesucht, wird ihnen von selbst zufallen, „haben sie nur erst innerlich sich dessen werth gemacht;

Perthes museum

„werden sie je zu einer kräftigen, in sich einigen „Nation erwachsen sein, die Fesseln, die man ihnen „etwa angelegt, werden, wenn sie sich aufrichtet, von „selbst zerreißen und in Staub zerfallen.“ „Was noth „thut vor allen Dingen, ist, daß eine feste bestimmte „öffentliche Meinung sich bilde, und eine solche hat „bei allen Vorfällen der letzten Zeit sich im Kerne der „Nation gezeigt, sie hat von Anfang an ihr Verhält„niß klar erkannt, und zuletzt von allem, was in ihr „sich mit sich selbst in Widerspruch gesetzt, sich bestimmt „geschieden und losgesagt. Es gilt ihr den öffent„lichen Ausdruck zu geben in einer Kritik, welche „über alle gesellschaftlichen Verhältnisse sich verbreitet.“ „Darum zage keiner,“ schließt er, „es gilt ein be„deutend Gut; gelänge es der Nation, die bisher „lautlos geblieben, solche Sprache zu gewinnen, alles „Unglück dieser Zeit wäre nur Vorbereitung zu ihrer „Wiedergeburt gewesen.“[24])

Noch vier Jahre währte die Knechtschaft, bis die Stunde der Befreiung schlug und in der Neujahrsnacht 1814 die Blücher'sche Armee den Rhein überschritt, von den Anwohnern mit Jubel begrüßt. Alsbald trat auch Görres wieder in die Oeffentlichkeit und übernahm die Redaction des Rheinischen Merkurs. In welchem Sinne, kündigte gleich die erste Nummer an (vom 23. Januar 1814). Die Zeitung sollte eine Stimme der Völkerschaften diesseits des Rheines werden. Er bezeugt, daß diese seit dem Beginn der geschriebenen Geschichte dem deutschen Stamme angehört; „öfter ihre Regenten wechselnd, haben sie durch alle die Jahrhunderte Sitten, Sprache, Nationalcharakter unverändert beibehalten. Als die Gewalt der Revolution die Waffen Frankreichs nach Deutschland trieb, wurden sie erobert: welches auch damal

der Gegensatz der Parteien sein mochte, alle waren sie eins darin, die Vereinigung mit einem fremden Volke als ein großes Uebel zu betrachten.“ Den Jünglingen ruft er zu (am 5. März): „Wir am „nächsten der bedrohten Grenze im Abendland müssen „eine feste Wehrmauer und ein Schutz dem Vaterlande „werden, das ein müßig, indolent und zaghaft Volk „dort am gefährlichen Punkt nicht dulden kann.“ „Waren wir gleich an Frankreich abgetreten, darum „war der innere Verband mit unserem Volke nicht „aufgehoben. . . .“ „Das Schwert hat man zwischen uns gelegt; nun eine höhere Macht das drohende Gewehr zerbrochen, rücken wir wieder an einander, eben so unbewußt und nach einem gleich unwandelbaren Naturgesetz, wie die Ränder einer geschlagenen Wunde zusammenheilen, sobald der Stahlsplitter, der darin zurückgeblieben, herausgenommen ist“ (März 13). Und wie er mit ernster Mahnung seine Landsleute erweckt, so schwingt er auch wie vor Alters die Geißel der Satire, vor allem kräftig in der Napoleon untergelegten Proclamation an die Völker Europa's vor seinem Abzuge auf die Insel Elba. Mit scharfen Zügen läßt er Napoleon den vormaligen Zustand Deutschlands schildern: „ein Volk ohne Vaterland, „eine Verfassung ohne Einheit, Fürsten ohne Charakter und Gesinnung, ein Adel ohne Stolz und Kraft, „das alles mußte leichte Beute mir versprechen. Seit „Jahrhunderten nicht vertheidigt und doch in Anspruch „nicht genommen, voll Soldaten und ohne Heer, „Unterthanen und kein Regiment, so lag es von alter „Trägheit einzig nur gehalten. Zwiespalt durfte ich „nicht stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus „ihrer Mitte längst gewichen“ (Mai 9).

Görres dringt auf einen ehrenvollen Frieden,

welcher Deutschland erstattet, was ihm geraubt war, sein Gemüth empört sich gegen den Status quo vor dem Kriege, wie man ihn Frankreich gewähren will, welcher das deutsche Reich, ohne unantastbare, von Festungen und Gebirgen gehütete Grenze, ohne Elsaß, Vogesen und Ardennen wehrlos neuen Angriffen bloßstellen würde. Er vertraut dem Himmel, er werde es also fügen, daß der Friede nichts halbes gründe, da der Krieg rein und ganz entschieden hat, wie nie ein anderer Kampf (April 25). Als dennoch im Frieden zu Paris unter fremdem Einflusse anders entschieden ward, findet er Trost im Vertrauen auf die Zukunft des deutschen Volkes: „es ist zuträglich für „uns, daß uns eine Furcht überblieben. . . . So sind „wir immer wach gehalten und auf uns selber ange„wiesen; was künftig werden soll, ist uns in unsere „eigene Hand gegeben“ (Juni 11, Beil. zu Nr. 70).

Aber um so lebhafter vertritt Görres die deutsche Einheit gegen Föderativsysteme, welche in ihrer Schwäche, in Neid, Zwietracht und Hilflosigkeit sehr bald die Beute des Erbfeindes werden würden. Er fordert, daß ein Band der deutschen Völker geschaffen werde. Eine allgemeine deutsche Ständeversammlung müßte 1) die allgemeine Landesbewaffnung, den ewigen Landfrieden und Kriegsbund aller Deutschen, 2) ein allgemeines Steuersystem, 3) eine gleiche Gerechtigkeitspflege, 4) allgemeine Handelsverbindungen der Deutschen unter sich festsetzen und endlich 5) nachdem diese Ständeversammlung ihren Auftrag erfüllt und aufgelöst worden, ein von allen deutschen Fürsten ernanntes beständiges Bundesgericht über die Erhaltung dieser Ordnung wachen. „Ohne solche Vorsicht wird Deutschland sich immer in einem schädlichen Mittelzustande herumwinden müssen“ (Juni 23).

Diesen Grundsätzen gemäß bekämpfte Görres die Ansprüche der bisherigen Rheinbundstaaten mit solcher Schärfe, daß bald der Merkur in Bayern, Würtemberg und Baden verboten ward. Seine Hoffnungen waren auf Oesterreich und Preußen gerichtet: sein Programm für die Reichsverfassung drängt er in die Worte zusammen: „darum sei im Süden des Reiches „Oesterreich die Mitte und bei ihm die Obhut, im „Norden herrsche Preußen, und Nord und Süd ver„einige sich in der höheren Idee der Kaiserwürde" (Oct. 9). Daß diese bleibend und erblich beim Hause Habsburg verharre, betrachtet er als eine Bedingung ihrer Sicherheit (Oct. 25)[25].

Die Wünsche und gerechten Ansprüche des deutschen Volkes fanden auf dem Wiener Congresse kein Gehör, und über den Spaltungen der Cabinette verzögerte sich Monat auf Monat die Entscheidung der drängenden Fragen. Hart lastete auf den Gemüthern in den Rheinlanden die Fortdauer des Provisoriums. Görres klagt bitter über diesen Zustand der Halbheit und Unentschiedenheit. „Zwanzig Jahre provisorischer Regierung haben die Rheinländer zur Abgestandenheit gebracht. . . . Es ist hohe, ja die höchste Zeit, daß diesem Zustand der Dinge endlich ein Ziel gegeben werde, daß dieser Wirbelwind, der Menschen und Dinge bis zum furchtbarsten Schwindel umgerissen, endlich völlig beruhigt werde. Es ist ein schmerzliches Sehnen in allem Volke, endlich einmal zu einem festen Bestande zu gelangen" (Dec. 24). Erst im Februar 1815 erfolgte die Entscheidung, welche die Rheinlande bis über den Hundsrück mit der Krone Preußen vereinigte, „ein schönes wohl gerundetes Land", wie Görres rühmt (Febr. 27), „recht aus dem Kern„land Deutschlands herausgeschnitten, reich und frucht-

„bar, von guten starken Stämmen deutscher Nation „bewohnt.“ Fortan „zieht sich Preußen, alle großen „nordischen Flüsse beherrschend, bis zum Rheine und „der Mosel an die gallischen Grenzen hin, ein Band „geflochten um alle Stämme Niederdeutschlands, daß „sie nach Morgen oder Abend ihre vereinte Kraft „richten können, oder wohin es sonst die gemeine Reichs„noth erfordern mag.“

Bald genug war Preußen berufen, zum Schutze der neugewonnenen Rheinlande wieder zu den Waffen zu greifen. Napoleon kehrte von Elba zurück und riß Frankreich mit sich fort: noch einmal sammelte er seine alten Truppen und seine Marschälle um sich, und führte sie nach Belgien ins Feld, zu der letzten Niederlage vor Wellington's standhafter Ausdauer und Blücher's und der Preußen unvergleichlicher Schwungkraft. In diesen Tagen, gleich beim Anzuge der neuen Kriegsgefahr, rief Görres wiederum auf zu rascher Einigung und zu schleunigem Vormarsch unserer Heere in Frankreich: „ruft alle auf zur Wehr, was Waffen „tragen mag; es ist nicht gemeine Noth, die andringt, „auch ist sie nicht mit gemeinen Mitteln zu bezwin„gen“ (März 19). Er beklagt, wie viele Hoffnungen, die man auf den Wiener Congreß gesetzt, verfehlt sind, zum Aergerniß der Völker und zum unberechenbaren Schaden des gemeinen Wesens. So insbesondere in den kirchlichen Angelegenheiten, nicht ohne Schuld des Pabstes. „Allein auch in Rom,“ fährt er fort, „ist so vieles wurmstichig und faul geworden, „in kleinlichen beschränkten Ansichten hat sich die alte „Kraft zersplittert, und das Weltliche hat eben auch „dort wie überall des Vorgangs sich bemeistert, so „daß das Fleisch allein noch lebt, während der Geist „längst dahingegangen“ [26]). Er warnt vor der in

Aussicht gestellten Erneuerung des Pariser Friedens, in welchem Deutschland „eine jämmerliche, unförm„liche, mißgeborene, ungestaltete Verfassung erhalten, „vielköpfig wie ein indisches Götzenbild, ohne Kraft, „ohne Einheit und Zusammenhang" (April 19). Jetzt wenigstens, mahnt er, möge man Deutschland seine Integrität wieder gewinnen lassen und ihm die Grenzen geben, auf welche es gerechten Anspruch erhebt: „Wer den Rhein oder auch nur einen Theil „des Rheines im Besitze hat, behält die Pulsader „seines Lebens und somit sein Leben selbst in seiner „Gewalt beschlossen, und Süddeutschland, das hinter „dem Bollwerke des Elsasses wohl gesichert läge, wird „vor ihm gerade wie die Rheinlande immer der „Schauplatz französischer Kriege sein" (Sept. 17).

Auch diese Warnungen verhallten. Der zweite Pariser Friede ward im Ganzen und Großen Deutschlands Ansprüchen ebenso wenig gerecht wie der erste. Abermals entschieden fremde Mächte über unsere Geschicke. Auch in Angelegenheit der deutschen Verfassung ward nachträglich nicht gebessert, was auf dem Wiener Congreß zu Schaden gegerathen war, vielmehr drückte die alsbald um sich greifende Reaction die Erhebung der Nation darnieder. Erst nach Verlauf eines halben Jahrhunderts, nach lange vergeblichem Harren und Ringen unserer besten Männer, nach neuen Erschütterungen und Kämpfen hat unser König Wilhelm das deutsche Volk zur Einheit geführt, unsere Grenzen kräftig beschirmt und auf starke Bollwerke befestigt, mit glorreichen Siegen die verlorenen Reichslande heimgebracht und das deutsche Kaiserthum in verjüngter Gestalt zu frischen Ehren aufgerichtet.

Dem Andrange der Reaction erlag der Rheinische

Merkur bereits im Januar 1816: die fernere Herausgabe dieser weithin wirkenden Zeitung ward untersagt. Görres setzte seine Bemühungen für die dem preußischen Volke verheißene Verfassung fort, gerieth aber damit in immer schärferen Conflict mit der Regierung. Der ihm drohenden Verhaftung entzog er sich durch Verbannung, bis König Ludwig von Bayern ihn (1827) an die Universität München berief. Unter diesen innern Kämpfen verbitterte sich sein Gemüth; mit den zunehmenden Jahren wandte er sich mehr und mehr von den Ueberzeugungen seiner Jugend ab und stellte sich in den Dienst der römisch-katholischen Kirche, welche hinfort in ihm einen ihrer rüstigsten Streiter verehrte.

Das engherzige und ungerechte Verfahren in Sachen der Verfassung warf einen trüben Schatten über das Rheinland. Aber in allen andern Stücken säumte die preußische Regierung nicht, dem königlichen Worte zu entsprechen, welches Friedrich Wilhelm III. seinen neuen Unterthanen entboten hatte. Vor allem auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts. Es galt hier eine schwierige Aufgabe zu lösen. Während seit Lessings, Herders und Goethes Auftreten das deutsche Volk in Sturm und Drang die schlummernde Dichtkunst zu neuem Leben sich entfalten sah und mit ihrem Geiste sich erfüllte, verharrten die geistlichen Fürstenthümer am Rheine im Todesschlafe. Während alsdann nach den schweren Niederlagen Preußen seit 1807 aus tiefer Schmach sich emporrang zu volksthümlicher Waffenrüstung und sein Staats- und Gemeindewesen in vaterländischer Gesinnung verjüngte, war in den Rheinlanden das Alte durch fremde Hand zertrümmert und die Bevölkerung in schweigendem Gehorsam französischen Institutionen unterworfen.

Daher jene Erstorbenheit, welche Görres und seine Freunde so schmerzlich beklagten.

Die preußische Regierung gieng rüstig ans Werk in diesen so lange brach gelegenen Acker frische Furchen zu ziehen und die volle Saat deutscher Bildung zu streuen. Sie schuf oder erneuerte die Volks- und Mittelschulen und Gymnasien, sie bildete und hob den Lehrerstand, sie gründete die Universität zu Bonn, die Kunstakademie zu Düsseldorf, die polytechnische Schule zu Aachen. Diese Schöpfungen haben reiche Früchte getragen. Aber was Generationen hindurch verabsäumt ward, kann erst in Generationen wieder eingebracht werden. Damit wahre deutsche Volksbildung Gemeingut werde und in Saft und Blut übergehe, gilt es die tief eingewurzelten und immer von neuem zu zähem Widerstreben sich auflehnenden Hemmnisse beharrlich und unermüdlich zu bekämpfen. Die Rheinische Universität ist dazu bestimmt, die Fackel echter Wissenschaft, freier Forschung und vaterländischer Gesinnung den Rheinlanden voranzutragen. Möge der heutige Tag uns insgesammt an diese heilige Pflicht mahnen, damit, so viel an uns ist, die Rheinlande immer fester und inniger mit dem geistigen Erbe des deutschen Volkes verwachsen.

Anmerkungen.

1) [4] Jos. v. Görres gesamm. Schr. I 29. VII 19.

2) [5] Der allgemeine Frieden, ein Ideal von J. Goerres. Koblenz im VI. Jahre der fraenk. Republik. (1798) S. 7. 62 f. Die Vorrede ist vom Frimaire VIten Jahres (= Nov./Dec. 1797) datirt.

3) [5] Das erste Heft (in kl. 8°) trägt den Titel: Das Rothe Blatt, eine Dekadenschrift. Erster Jahrgang. Erstes Trimester. 1. Ventose im VI. Jahre der Republik. Koblenz, J. VI (d. i. 19. Febr. 1798). Es folgen das 2., 3., 4., 5. Heft, das letzte mit einem besonders paginirten Anzeiger; hierauf sechstes bis neuntes Heft, Floreal, zusammen, mit einer (unpaginirten) Beilage (nach S. 296): Fortschritt des Republikanismus (,) Gang der neuen Organisation. Das zweite Trimester (S. 1—304) erscheint als Monatsschrift, Koblenz bei Fr. Lasaulx. Mit Ende des Trimesters (Fructidor), dem letzten Monate des Jahres VI = Aug./Sept. 1798 schließt das Blatt. Ich benutzte das Exemplar der Königl. Bibliothek zu München.

4) [6] Am 12ten Nivose VI. Jahres (= Neujahrstag 1798). Das Rothe Blatt I 33—55.

5) [6] Ebendas. S. 73. 79—88.

6) [7] S. 212 f.

7) [7] Vom allgemeinen Frieden S. 73 f.

8) [7] Rothes Blatt I 92.

9) [7] I 279.

10) [8] I 216.

11) [8] Der allgemeine Frieden S. 106 f.

12) [8] Das rothe Blatt I 115. 235.

13) [8] II 39.

14) [9] I 23 f.

15) [9] II 148 ff. 263. Vgl. Rübezahl I 218 ff.

16) [9] Sendung nach Paris. Schr. I 33 f.

17) [10] Der Rübezahl, eine Monatsschrift. Koblenz, gedruckt in der Lassaulx'schen Buchdruckerey. Er erschien vom Vendemiaire bis Thermidor des VII. Jahres, Sept. 1798 bis Juli 1799. Ich benutzte nur die Hefte vom Frimaire, ersten Trimesters, 3. Heft, und vom Nivose, zweyten Trimesters, erstes Heft (Bonn. U.-Bibl.), und die Auszüge Rhein. Antiquar. I 2, 450 ff. Schriften I 22 ff.

18) [11] Resultate meiner Sendung nach Paris im Brumaire des achten Jahres. Koblenz im Floreal des J. VIII. (1800.) Schriften I 25—112. S. namentlich S. 82—85. 88 ff.

19) [12] Schriften I 97—99.

20) [14] Eb. I 106 f.

21) [15] Schr. VIII 12.

22) [16] Eb. 76 (aus dem J. 1810).

23) [16] Ges. Schr. I 116.

24) [17] Ebend. 127. 129—131.

25) [20] Oesterreich, Preußen und Bayern Nr. 124. 125. 128. 129. 130. 132. 133. 138. 139. 140. 142. Dieser Aufsatz ist in die gesammelten Schriften nicht aufgenommen.

26) [21] Rheinischer Merkur Nr. 224. April 17. 1815. In den gesamm. Schr. III 31 ist das letzte Satzglied („so daß — hingegangen") ausgelassen.

Bonn, Druck von Carl Georgi.

